

Wunderbares, bedrohliches Leben



Jeder Versuch einer Einordnung, des Verstehens, läuft an diesem großartigen Ballettabend der italienischen „Spellbound Dance Company“ ins Leere. Dabei möchte unser Verstand doch so gern alles erklären. Da ist ein Pausengespräch mit Mauro Astolfi hilfreich, dem jungen Choreografen der Company. „Abstraktes Ballett ist ein Wort, das ich nicht kenne“, greift er meine Frage auf. „Jedes Ballett hat seine Sprache, die das Publikum auch vernehmen kann. Wir möchten mit unserer Arbeit nicht oberflächlich bleiben, wir versuchen, tiefere Schichten beim Publikum, seine Gefühlswelten anzusprechen. Jeder Zuschauer hat dabei seine ganz eigenen Vorstellungen.“

Den aus den USA kommenden Trend des „Downshifting“, Titel des ersten Werkes, übersetzt auch Astolfi mit freiwilliger Einfachheit. Für sein Ensemble wohl eine Zeit der Wiederbesinnung auf das Wesentliche des Tanzes, auf die Säulen seines Konzepts nach einer langen Experimentierphase: Synthese ästhetischer und choreografischer Merkmale, Mischung von Tanzstilen, Kreation emotionaler Bilder.

Für Astolfi scheint seine Truppe eine Art Tagebuch zu sein, in dem er seine Gedanken, Gefühle, Visionen und Träume festhält, um sie dann in eine Form zu bringen. Der Beginn von „Downshifting“ ähnelt Ballett-Exercises: Aus der Konzentration entwickeln sich bei den hochbegabten sechs Tänzerinnen und drei Tänzern erste Bewegungsmuster, klassisch anmutende Pas-de-deux-Zitate. Anleihen auch beim Jazztanz mit seinen Floor Levels wie Knien, Sitzen, Kriechen, Liegen.

„Abstraktes Ballett ist sichtbar gemachte Musik“, soll der große Georg Balanchine einmal gesagt haben. So umkreist sich ein Paar wie die zwei menschlichen Stimmen aus Alfred Schnittkes „Ghost Opera“ – ein fortwährendes Spiel von Anziehung, Nähe und Distanz. Im vertikalen Bühnenlicht scheinen die Menschen angreifbar und verletzlich, „gemustertes“ Seitenlicht gibt ihren Körpern surrealistische Züge (Lichtdesign Marco Policastro). Immer neue Konstellationen entstehen. Hektik, dann wieder einfach-reduzierte

Muster in Zeitlupe. Und zu einem Bachchoral ein leidenschaftlicher Pas de deux, fordernd und hingebungsvoll.

Beim folgenden „Nafas“ gibt Astolfi einen kleinen Inhalts-Hinweis: Drei kleine Tische stehen als drei Wiegen, drei Kinderbettchen für den Beginn, dann für den Verlauf eines Menschenlebens. Trotzdem ermuntert er uns immer zu eigenen Reflektionen, Gefühlen und Assoziationen. So mag man hier zu Beginn an sich räkelnde Embryos denken, die sich bereit machen, für ihren großen Auftritt Leben.

Leben: Getanzte Skizzen von spielenden Kindern und ermahnenden Erwachsenen zu Rossinis Streichersonate. Der erste scheue Kuss, Schwärmerie, Eifersucht, ein Dritter stört die Harmonie. Im Spotlight ist ein Paar gefangen, das sich aneinander klammert, sich voneinander weg stößt. Momentaufnahmen des Lebens und der Liebe zu Minimal-Klängen von Meredith Monk. Oft scheint eine unsichtbare Kraft die Tänzer anzutreiben, nervöse unkoordinierte Bewegungen. Jetzt wird der Tisch zur Last ihrer Ängste, ihres Kummers – Schmerzensschreie aus dem Off gelten in unseren Ohren.

Das Presto aus Bachs „Italienischem Konzert“ im lebendigen Dur schafft für einen kurzen Moment eine Atempause. Ein Trugschluss. Erneut steigern sich menschliche Stimmen zu einem quälenden Crescendo, vermischt mit dem gefährlichen Sirren eines Sägeblatts. Vielleicht blitzen jetzt bei den Zuschauern Erinnerungen auf an eigene schmerzhafteste Lebenssituationen. Die kaum auszuhalten waren, die man schnell weghaben wollte, wie diese Bilder und Geräuschfetzen eines furios getanzten Infernos. Die uns erschrecken und packen und - in der Rolle des Zuschauers - auch begeistern.

Mauro Astolfi hat Wort gehalten, sein Publikum mit seinem Werk tief innen zu berühren, es so seine Lebendigkeit spüren zu lassen. Bravorufe und Applausstürme für die Power, die Leidenschaft, das tänzerische Können der Company und für die Fantasie und Kreativität ihres Choreografen. Astolfi steht bescheiden neben seinen Tänzern. Die Gäste aus Rom strahlen: Sie sind überrascht und beglückt von der Intensität dieser Ovationen. Ein großer Tanzabend.

Manfred Herker